

Phillipa Ashley

Hochzeit
im Café am
Meer

Roman



Weltbild

Hochzeit im Café am Meer

Die Autorin

Phillipa Ashley studierte Anglistik und arbeitete als Werbetexterin und Journalistin. Seit 2005 veröffentlicht sie Romane und wurde dafür mit dem ›Romantic Novelists' Association New Writers'-Award ausgezeichnet. Sie lebt mit ihrer Familie in Staffordshire.

Phillipa Ashley

Hochzeit im Café am Meer

Roman

Aus dem Englischen von
Marion Herbert

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
Confetti at the Cornish Café bei Maze, London



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2017 by Phillipa Ashley
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by DuMont Buchverlag, Köln
Übersetzung: Marion Herbert
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Umschlagmotiv: bürosüd°
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-493-5

2023 2022 2021 2020
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

*Für John,
alles Liebe zum 30. Hochzeitstag*

»Mein Herz gehört dir und wird immer dir gehören.«
Sinn und Sinnlichkeit

Prolog

Kilhallon Park, Cornwall

Ende Februar

Demi

»Guten Morgen und ...«

Ich strecke die Hand nach dem Radiowecker aus, treffe aber etwas anderes. Nicht das kalte Plastik des Radios, sondern warme Haut ... *behaarte* Haut ... und ich weiß, dass es nicht mein Hund Mitch ist, denn diese Haut fühlt sich menschlich an.

»Demi, bist du wach?«

Beim Klang von Cals Stimme öffne ich die Augen, und nach einem kurzen Moment gelingt es mir, im trüben Licht dieses Februarmorgens sein Gesicht auszumachen. Auf einen Ellbogen gestützt lächelt er zu mir herunter, während ich langsam aus einem tiefen Schlaf in unserem Bett erwache. Ja, *unserem* Bett. Cals und meinem. Ich bin vor mehr als acht Wochen zu ihm ins Haupthaus der Farm gezogen. Kaum zu glauben, was alles passiert ist, seit ich letztes Jahr an Ostern in Kilhallon Park ankam.

Cal Penwith war – und ist – mein Chef, aber jetzt ist er auch mein ... »Freund«? Das klingt, als wären wir noch in der Schule, und »Partner« hört sich an, als würden wir gemeinsam in einer Kanzlei arbeiten. »Liebhaber«? Definitiv, aber auch noch viel mehr. Ich schätze, wir sind »offiziell ein Paar«. Weihnachten war der Wendepunkt in unserer Beziehung,

und jetzt teilen wir uns nicht nur ein Bett, sondern auch ein Zuhause und vielleicht einige Hoffnungen und Sorgen.

»Hast du geträumt?«, fragt Cal mit einem amüsierten Glitzern in seinen dunkelbraunen Augen. Der Blick mag ihn charmant und verführerisch erscheinen lassen, aber ich weiß, wie gefährlich Cal Penwith in Wirklichkeit ist. Wer glaubt, er würde keinen Ärger bedeuten, kann sich wohl genauso wenig vorstellen, dass sich an einem Sommertag die sanften Wellen der Kilhallon-Bucht, in der man eben noch gebadet hat, erheben und einen gegen die Felsen schleudern.

»Ähm, ich dachte, ich wäre im Cottage und der Wecker hätte geklingelt.«

Er grinst. »Tja, dein Wecker bin jetzt ich.« Seine Finger wandern ans obere Ende meiner Decke. »Und mit mir aufzuwachen macht viel mehr Spaß als mit Radio St Trenyan.«

Ich schnaube und zögere mit meiner Antwort, um ihn zu ärgern, obwohl er weiß, dass *ich* weiß, dass er absolut recht hat. »Hmm. Vielleicht. Ein kleines bisschen.«

»Mehr als ein kleines bisschen, hoffe ich.« Cal schiebt die Decke zurück und drückt mir einen Kuss auf die Schulter. Ich spüre gleichzeitig die Wärme seiner Lippen und wie kühle Luft meine Haut trifft. Das Farmhaus stammt aus dem siebzehnten Jahrhundert, und die Zentralheizung wurde seit dreißig Jahren nicht auf Vordermann gebracht, weil Cal alles Geld, das er zusammenkratzen konnte, investiert hat, um Kilhallon von einem schäbigen alten Campingplatz in ein »schickes Öko-Ferienresort« zu verwandeln. Unsere Gäste laufen auf ihrer Fußbodenheizung barfuß, wir dagegen holen uns nachts noch eine zusätzliche

Decke ins Bett, aber das ist okay für mich. Das Geschäft geht vor, und mir macht das nichts aus, vor allem, wenn ich Cal hier neben mir habe.

»Brrr.«

Schneeregen prasselt gegen das Schiebefenster, der Wind treibt ihn direkt vom Atlantischen Ozean herüber. Dass ich zittere, liegt aber vielleicht nicht *ausschließlich* an den Minusgraden draußen. Ich ziehe mir die Decke bis ans Kinn.

»Wenn du willst, wärme ich dich«, sagt Cal mit einem durchtriebenen Grinsen und schiebt die Decke wieder weg. Er zieht die Augenbrauen hoch angesichts dessen, was zum Vorschein kommt, und mein Körper fängt an zu kribbeln, während meine Augen sich ans Wachsein gewöhnen und ich Cal ausgiebig betrachte. Selbst mitten im Winter ist er am Hals und den Armen noch gebräunt, und auf seiner Haut schimmert ein Hauch sommerliches Gold. Er verbringt die meiste Zeit im Freien und arbeitet bei jedem Wetter an den Cottages und dem Zeltplatz. *Natürlich* will ich, dass er mich wärmt. Mein Bett und Cal zurückzulassen, um in den Winterschneeregen hinauszugehen, ist etwa so verlockend, wie den Stall von Cals »lebhaftem« Pferd Dexter auszumisten, aber die Arbeit geht vor, oder?

»Wir haben eine Menge zu tun. Hast du etwa vergessen, dass heute ein superwichtiger Tag für Kilhallon Park und Demelza's Café ist?«

Bei dem Gedanken an unseren großen – besser gesagt: gigantischen – Tag läuft mir ein Schauer über den Rücken. Für Demelza's Café bin ich verantwortlich: Es war meine Idee. Das Café liegt direkt am Küstenpfad, der nach Kilhallon führt, Cals neuer, schicker Ferienanlage an

der Westküste Cornwalls. Cal hat einen Batzen Geld hineingesteckt und es nach mir benannt. Was mich natürlich überhaupt nicht unter Druck setzt ... Aber das Café zu führen macht mir mehr Spaß als alles, was ich je in meinem Leben getan habe.

Wir haben letztes Jahr ein paar heftigen Stürmen standgehalten und mussten ziemlich darum kämpfen, die Anlage und das Café aufzubauen. Manchmal, wenn ich hinter der Theke stehe und mir bewusst wird, dass ich die Managerin meines eigenen Cafés bin, kann ich es immer noch nicht fassen. Als ich Cal kennenlernte, hatte ich gerade meinen Job in einem Café in St Trenyan, der nächstgelegenen Stadt, verloren. Ich hatte keine Arbeit, kein Zuhause, keinen Kontakt mehr zu meiner Familie und keine Ahnung, was ich tun sollte, aber dann hörte ich von einer Stelle als »Assistentin« in einer neuen Ferienanlage an der Küste ...

Und jetzt bin ich hier, weniger als ein Jahr später, und soll zwei berühmten Schauspielern Kilhallon als »alternative Hochzeitslocation« präsentieren.

Ich hole tief Luft. »Unsere VIP-Gäste kommen und ich will, dass alles perfekt ist. Nenn mich verrückt, aber ich werde Himmel und Hölle in Bewegung setzen, damit alles gut läuft.«

Cal streicht mir über die Wange. »Ich weiß. Ich weiß, wie viel Demelza's dir bedeutet und wie hart du für den Erfolg gearbeitet hast, aber wir haben noch ewig Zeit, bis sie kommen, und ich werde sie mit dir zusammen begrüßen.«

»Eigentlich bist sowieso du für sie verantwortlich«, necke ich ihn. »Lily Craig und Ben Trevone sind Freunde von Isla.«

Cal brummt und streicht mit den Fingern über meinen Oberkörper. »Mit Isla hat das hier nichts zu tun«, sagt er und schiebt den Gedanken an seine Exfreundin damit beiseite. Cals Geschichte ist kompliziert. Er war früher Krisenhelfer in Syrien und ist letztes Jahr an Ostern nach einer Reihe traumatischer Ereignisse nach Kilhallon Park zurückgekehrt. Er war am Boden zerstört, als er erfuhr, dass Isla sich mit Luke verlobt hatte, aber er hat mir geschworen, dass er jetzt über sie hinweg ist, und ich denke, ich glaube ihm. Isla ist Fernsehproduzentin und hat ihre Schauspielerefreunde Ben und Lily überredet, ihre Hochzeit in Kilhallon Park zu feiern, um uns bekannter zu machen. Sie waren so sehr mit ihren Filmen und Interviews beschäftigt, dass sie bisher noch keine Zeit hatten, Kilhallon zu besuchen oder den Hochzeitstermin endgültig zu bestätigen. Aber ich hoffe sehr, dass sie das heute tun. Es ist unser erstes Event dieser Art und wird das Prestige der Anlage und des Cafés wahnsinnig steigern, *falls* alles gut geht.

»Wie gesagt, ich werde die beiden mit dir zusammen begrüßen. Du machst dir viel zu viele Sorgen, und außerdem ist nichts so wichtig, wie deinen Chef bei Laune zu halten«, sagt Cal frech.

»Du hast versprochen, bei mir nie einen auf Chef zu machen.«

»Nicht öfter als unbedingt notwendig.« Er schiebt mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Ich werfe einen Blick in den rostfleckigen Spiegel auf dem Frisiertisch. Ich habe auf jeden Fall eine Bettfrisur.

»Hab ich dir schon mal gesagt, dass du unheimlich süß aussiehst, wenn du gerade aufgewacht bist? Irgendwie ver-

knittert und wild und ...« Er lässt meine Haare los und küsst mich in die Kuhle über meinem Brustbein.

»Du sagst solche Sachen nur, wenn du was vorhast ...«, murmele ich und schaffe es nicht, stillzuhalten. »Mitch muss bestimmt gleich raus ...«

Cal streicht mit seiner warmen Zunge auf meiner Brust nach unten. »Ein Grund mehr, die Feste zu feiern, wie sie fallen ...«

»Noch gibt es kein Fest«, protestiere ich schwach.

Das Kratzen und Winseln vor der Tür sagt mir, dass Mitch wach und schon ungeduldig ist. Krähen krächzen laut in den Bäumen hinter dem Farmhaus, wie um mich zu warnen. Cal verschwindet unter die Decke. »Mitch passiert schon nichts, und was die Sache mit dem Feiern angeht«, murmelt er mit gedämpfter Stimme, während ich unter seinen Berührungen erschauere, »werde ich schon dafür sorgen, dass hier eine Party steigt.«

Also ignoriere ich meinen Hund und die Tatsache, dass wir uns für einen Meilenstein in der Geschichte Kilhallons bereit machen müssen, und gebe mich dieser Privatparty hin. Schließlich bin ich auch nur ein Mensch, und ich habe ja gesagt, Cal ist gefährlich.

»He! Demi! Ich glaube, sie kommen!«, ruft Polly, als ich gerade versuche, im Schlafzimmer des Farmhauses eine King-size-Bettdecke in einen Bezug zu stopfen. Unser Mädchen für alles arbeitet seit Jahrzehnten für die Penwiths und wohnt in einem Cottage hinter dem Haupthaus. Jetzt ist es fast zehn Uhr vormittags, und ich bin seit sieben auf, um meine ellenlange To-do-Liste abzuarbeiten – abgesehen von der ersten halben Stunde heute Morgen, die Cal und ich anders genutzt haben.

»Demi! Komm schnell her!«

Die Tür knallt gegen den Eichenrahmen, sodass ich vor Schreck zusammenzucke. Pollys Stimme kann zwar Mauern erschüttern, die seit dreihundert Jahren stehen, aber ich glaube nicht, dass sie diesen Luftzug verursacht hat. Ich lasse die Decke fallen – vor lauter Nervosität hatte ich sie sowieso verkehrt herum bezogen – und eile über den Treppenabsatz ins Gästezimmer. Das Fenster steht weit offen, und Polly beugt sich mit einem Fernglas hinaus. Offensichtlich hat sie nicht bemerkt, dass der Wind ums Haus faucht und Schneeregen aufs Fensterbrett weht.

Ich stelle mich zitternd neben sie. »Was machst du da?«

»Nach *ihnen* Ausschau halten. Was du auch tun solltest.«

»*Sie* sollten noch lange nicht hier sein, und es ist eiskalt hier.«

Polly lässt das Fernglas sinken, das um ihre Augen rote

Abdrücke hinterlassen hat. »Die Jugend von heute. Alle aus Zucker. Was seid ihr empfindlich.«

»Gib mir mal das Fernglas. *Bitte*.« Ich nehme es Polly ab und riskiere, zu einem Eiszapfen zu erstarren, als ich mich aus dem Fenster lehne, um besser sehen zu können.

»Ach du Sch...«

»Was hab ich dir gesagt?«, höre ich Polly hinter mir. Ein großer, schwarzer Pick-up mit verdunkelten Scheiben schaukelt über den Weg, der von der Hauptstraße herunter nach Kilhallon Park führt. Zum Glück ist es kein protziger Sportwagen, also wird er wohl nicht in dem riesigen Schlagloch stecken bleiben, das die Überschwemmungen um Weihnachten herum hinterlassen haben. Cal hatte immer noch keine Zeit, es aufzufüllen ... Ich muss ihm Bescheid sagen, dass unser Hochzeitspaar früh dran ist.

»Das müssen sie sein: *Bonnie und Clyde*«, sagt Polly. Sie benutzt die Decknamen, die sie sich für Lily und Ben überlegt hat.

Mein Herz schlägt schneller. »Noch nicht. Ich bin noch nicht fertig.« Durch das Fernglas kann ich das Nummernschild und den Fahrer erkennen. Er trägt einen Bürstenschnitt, hat den Körperbau eines Rugby-Spielers und ist definitiv nicht Ben. Der Beifahrersitz ist leer, und durch die hinteren Fenster kann man nicht durchgucken, aber dort müssen die Stars sitzen. Das Auto gehört keinem unserer Winterferiengäste, und mein Café, Demelza's, hat heute offiziell nicht geöffnet. Später erwarte ich zwar eine Lieferung gefrorener Meeresfrüchte, aber ich glaube eher nicht, dass der Fischhändler seinen Van gegen einen BMW-Geländewagen eingetauscht hat.

Ich lasse das Fernglas sinken und versuche, meine Aufregung unter Kontrolle zu bringen, aber mein Magen verknotet sich. »Vielleicht ist es ein Geschäftspartner oder ein potenzieller Gast, der sich einmal umschauchen will. Ich kenne das Auto nicht.«

Polly schnaubt. »Ich wette mit dir um einen Zehner, dass es Bonnie und Clyde sind.«

»Wenn wir unter uns sind, musst du sie nicht Bonnie und Clyde nennen. Du kannst ihre richtigen Namen benutzen.«

Polly stemmt die Hände in die Hüften. Sie ist nicht besonders groß, und ihr aschblonder Bob macht sie jünger als ihre sechsundfünfzig Jahre. Wenn man sie nicht kennt, kann ihre schroffe Art einschüchternd wirken. Wenn man sie kennt, übrigens auch. »Für mich bleiben sie Bonnie und Clyde«, erklärt sie. »Ich kann sie nicht mehr anders nennen – und warum sie hier ihre Hochzeit feiern wollen, ist mir unbegreiflich. Bei diesem Wetter werden sie nur einen Blick auf Kilhallon werfen und dann direkt wieder umkehren und zurück nach London fahren.«

»Danke, dass du an uns glaubst.«

»Ich sage nur, was ich denke.«

»Es ist ja keine *richtige* Hochzeit, sondern ein keltisches Hochzeitsritual. Lily und Ben nennen es ›Handfasting‹. Wir dürfen in Kilhallon keine standesamtlichen Trauungen durchführen. Wenn der ganze Medienrummel abgeebbt ist, werden die beiden an ihrem Wohnort offiziell heiraten.«

»Hmm. Eine ziemlich seltsame Art, die Dinge anzugehen, wenn du mich fragst.« Polly grummelt weiter vor sich hin, während sie versucht, bei dem Sturm das Fenster

zu schließen. Sie ist fleißig und macht sich um alles und jeden viel zu viele Gedanken. Leider auch um Cal und mich, was ein bisschen anstrengend sein kann. Außerdem hat sie kein Problem damit, ihre Meinung zu sagen, ob es uns passt oder nicht.

Der heulende Wind lässt nach, und Polly wirft mir ein grimmiges, aber ermutigendes Lächeln zu, als würde mir meine Hinrichtung bevorstehen. »Dann geh ihnen besser mal entgegen, aber bring sie lieber nicht zur Rezeption. Die streunende Katze, die immer hier herumläuft, hat vorhin auf den Fußboden gemacht, und ich bin noch nicht zum Putzen gekommen, weil ich ja nach diesen Schauspielern Ausschau halten musste.«

Ich verziehe das Gesicht. »Hast du eine Ahnung, wo Cal steckt?«

Polly wirft mir einen durchdringenden Blick zu. »Nein. Ich hab ihn seit gestern Abend nicht mehr gesehen. Eigentlich solltest du besser wissen als ich, wo er sich herumtreibt ...«

Dazu muss ich anmerken, dass Polly mit der Beziehung zwischen Cal und mir nicht ganz einverstanden ist. Was, glaube ich, nicht daran liegt, dass er mein Chef und der Besitzer von Kilhallon ist. Oder daran, dass sie moralische Bedenken hätte. Aber sie ist anscheinend fest davon überzeugt, dass »es« – also *das mit uns* – eines Tages böse enden wird. Außerdem fühlt sie sich mitunter dazu berufen, sich wie Cals Mum aufzuführen. Seine Mutter ist vor einigen Jahren gestorben. Und in gewisser Weise ist Polly auch für mich zu einer Art Ersatzmutter geworden, obwohl ich sie nicht darum gebeten habe. Meine Mum lebt ebenfalls

nicht mehr, und ich hatte eine Weile keinen Kontakt zum Rest meiner Familie. Ich weiß, dass Polly es nur gut meint, aber ...

Vielleicht wird es böse enden, vielleicht auch nicht. Cal und ich reden nicht über die Zukunft. Wir haben beide im Leben schon Erfahrungen gemacht, die uns gelehrt haben, lieber nicht zu weit vor auszuplanen und keine Versprechen zu geben, die wir nicht halten können.

Und im Moment läuft alles gut.

Zumindest wird alles gut laufen, wenn ich ihn finde.

»Seit er nach dem Frühstück zur Mülldeponie gefahren ist, hab ich ihn nicht mehr gesehen. Er hat versprochen, wieder in Kilhallon zu sein, bis Bonnie und Clyde ankommen – ach, ich meine Lily und Ben, jetzt hast du mich auch schon angesteckt.«

Polly grinst zufrieden über meinen Versprecher.

»Kannst du bitte aufpassen, dass Mitch im Farmhaus bleibt, während ich Lily und Ben begrüße?«, frage ich und versuche meinen Ärger über Cal und mich selbst zu unterdrücken. »Er hatte schon Auslauf und Frühstück, also kann er schön im Warmen warten, bis sie wieder weg sind.«

Nicht jeder mag Hunde, und ich will nicht, dass Mitch unsere Gäste allzu »überschwänglich« begrüßt oder verloren geht wie in dem Nebel letzten Herbst. Das war schrecklich, und am Ende sind Mitch und ich in eins der alten Minenlöcher an den Klippen gefallen. Zum Glück haben wir uns beide jeweils nur am Bein verletzt, aber es hätte viel schlimmer kommen können.

»Ich kann wohl ein Auge auf den Köter haben, während ich meine übrigen Aufgaben erledige«, brummt Polly.

»Danke!«

Während Polly weiter über »verwöhnte Schoßhündchen und Möchtegern-Promis« vor sich hin schimpft, laufe ich die Treppe hinunter und schnappe mir eine alte Wachsjacke aus der Diele. Ich eile durch die Rezeption hinaus auf den Parkplatz, um unsere Gäste zu empfangen. Der Wind pfeift ums Farmhaus und lässt mich frösteln. Auf dem Kies haben sich kleine Pfützen Schneematsch gebildet, und Hagelkörner prasseln auf die alten Farmgebäude, die wir jetzt als Lagerräume nutzen. Es würde mich nicht wundern, wenn Pollys Hühner Thermounterwäsche tragen würden. Lily und Ben hätten sich kaum einen ungünstigeren Zeitpunkt für ihren Besuch aussuchen können. Ich hoffe nur, sie haben viel Fantasie.

Während ich darauf warte, dass sie auf den Parkplatz fahren, sehe ich mich kurz im Hof um. Cal muss irgendwo in der Nähe sein, denn sein verbeulter, alter Land Rover steht auf seinem üblichen Platz vor der Scheune, die uns als Werkstatt dient. Aber ich habe den Verdacht, dass er diesem Treffen absichtlich aus dem Weg geht. Promis und ihr Leben findet er etwa so spannend wie ich einen Traktormotor. Ich meine, ist es denn zu fassen, dass er von Lily Craig und Ben Trevone noch nicht mal *gehört* hatte?

Allerdings hat Cal in den letzten Jahren auch nicht viel Fernsehen oder Filme gesehen. Er war in Syrien in sein eigenes Drama verwickelt, das für seine gute Freundin Soraya und ihre Tochter Esme tragisch endete. An Weihnachten erzählte Cal mir schließlich von den schrecklichen Ereignissen, die zu Sorayas Tod und Esmes Verschwinden während des Kriegs führten. Ich war schockiert, aber ich glaube,

wir sind einander auch nähergekommen dadurch, dass er seine Last mit mir geteilt hat.

Tatsächlich mussten in der Zeit um Weihnachten und Neujahr alle in und um Kilhallon zusammenrücken, nachdem eine Sturmflut viele Häuser in St Trenyan zerstört hatte. Wir haben einige der obdachlosen Familien kurzzeitig hier aufgenommen, auch meinen Dad und seine Frau Rachel und ihr neugeborenes Baby Freya. Im Moment wohnen sie in einer Mietwohnung in St Trenyan, während ihr Haus nach der Überschwemmung renoviert wird.

Das Gute an der schrecklichen Katastrophe war, dass ich dadurch wieder mit meinem Vater in Kontakt gekommen bin. Seither hat Freya uns allen viel Anlass geboten, uns zu treffen und Differenzen zu überbrücken. Sie ist zum Anbeißen, und es ist seltsam – auf eine positive Art – zu sehen, wie vernarrt mein Dad in sie ist. Ich frage mich, ob es mit ihm und mir auch mal so war, bevor alles den Bach runterging. Und ich habe mich auch bei meinem großen Bruder Kyle gemeldet. Er ist in der Army, und ich hatte ihn seit Ewigkeiten nicht gesehen, aber inzwischen haben wir einander ein paar E-Mails geschrieben, also ist das Eis gebrochen.

Im Lauf des Winters haben wir auch in anderen Bereichen Fortschritte gemacht. Cal hat die Renovierung unserer letzten Cottages abgeschlossen, also haben wir jetzt insgesamt acht, plus acht Jurten, die wir vor der Saisonöffnung zu Ostern wieder auf unserem Komfort-Zeltplatz aufstellen werden. Der Hauptzeltplatz hat weitere dreißig Plätze und wird ebenfalls ab Ostern geöffnet sein. Es kommt mir komisch vor, das Cottage, in dem ich gewohnt habe,

umgestaltet zu sehen. Der Stil ist schlicht, aber modern. Die Blümchentapete aus den Siebzigern wurde in neutralen Farben überstrichen und die knarrenden Möbel wurden durch tintenblaue Sofas und praktisches Holzinventar ersetzt. Cal hat trotz knappem Budget großartige Arbeit geleistet, aber ich finde dennoch, dass ein bisschen zu viel des schrulligen Charmes meines ersten Zuhauses nach Jahren verschwunden ist. Es zu verlassen und zu Cal ins Farmhaus zu ziehen war ein großer Schritt für mich, weil ich dabei einen Teil meiner schwer erarbeiteten Unabhängigkeit aufgeben musste.

Der BMW fährt auf den Parkplatz. Cal lässt sich immer noch nicht blicken und antwortet nicht auf meine hektischen Textnachrichten. Zum Glück weiß ich, dass Nina, eine meiner Mitarbeiterinnen, schon früh ins Café gekommen ist, um mit den Getränken zu helfen, damit Cal und ich uns auf Ben und Lily konzentrieren können. Ich habe ihr geschrieben, um sie zu warnen, dass sie früh dran sind, also sollten wir ihnen wenigstens im Demelza's ein gemütliches Willkommen bereiten können.

Immer noch keine Spur von Cal, also bin ich wohl auf mich allein gestellt – mal wieder. *Atmen.*

Der glänzende BMW hält neben Cals ramponiertem Defender. Ich setze mein fröhlichstes, strahlendstes Lächeln auf und marschiere los, während sich ein Berg von einem Mann aus dem Fahrersitz erhebt und aussteigt.

Er öffnet die hintere Tür und tritt zur Seite.

Zwei lange, schlanke Beine in einer schwarzen Skinny-Jeans kommen zum Vorschein, dann springt ein Typ, der nur wenige Jahre älter ist als ich, lässig grinsend auf den Kies. Er

trägt eine schwarze Lederjacke über einem schwarzen Pulli und hat Stan Smiths an den Füßen, die fast so weiß sind wie seine Zähne. Er sieht sich um. Seine Pilotenbrille verdeckt seine Augen, zeigt mir aber dafür mein eigenes Spiegelbild: Mein Gesicht ist leichenblass und meine Haare fliegen völlig zerzaust um den Pelzrand meiner Kapuze.

Ich schiebe mir die Kapuze vom Kopf und stehe Ben Trevone gegenüber, dem unfassbar gut aussehenden Actionhelden aus *Knife Edge*, Mädchenschwarm aus *Desperate Poets* und Sprecher eines tapferen Seeotters in dem oscarominierten Animationsfilm *Ocean Furries*. Im Gegensatz zu Cal gehe ich schon mit Freunden ins Kino, aber ich gebe zu, dass ich mir *Ocean Furries* von einem der Kinder, die nach den Weihnachtsüberschwemmungen hier untergebracht waren, geliehen habe, um über Ben Trevones neuesten Film Bescheid zu wissen.

Mit einem Lächeln, von dem mir der Kiefer schmerzt, strecke ich Ben die Hand entgegen. »Willkommen in Kilhallon!«

Er ignoriert meine Hand und schaut sich weiter um. Seine blendend weißen Zähne strahlen neben einer Bräune, die definitiv nicht von einem Strand in Cornwall stammt. Er *sieht* sehr gut aus, auf eine glatte »Boyband«-Art, nicht ganz so attraktiv wie in *Knife Edge*. Andererseits bin ich froh, nicht damit rechnen zu müssen, dass er gleich sein AK-47 zieht.

»Das hier isses also, was?«, fragt er mit einem Akzent, in dem sich seine Herkunft aus Cornwall mit einem amerikanischen Näseln mischt – was man nicht oft zu hören bekommt, erst recht nicht in St Trenyan.

Ich werde leicht panisch und schiebe die Hände in die Taschen. »Na ja, ähm ... also, ja.«

Er richtet seine Aufmerksamkeit von mir auf das Farmhaus, dann auf die Scheune und Cals Land Rover. Wir haben an Kilhallon *viele* verschönert, aber auf einmal sticht mir jedes schiefe Brett, moosbewachsene Dach und rostige Blechteil ins Auge.

»Aha«, sagt er.

»Ben, sind wir schon da?«, meldet sich eine piepsige Stimme von der Rückbank. Oh, dann ist Lily Craig vielleicht doch nicht mitgekommen, sondern er hat seine kleine Schwester mitgebracht.

»Sieht so aus«, antwortet er, ohne sich umzudrehen, während der Aufpasser mit seinem Bikerstiefel an einer Pfütze herumpatscht.

»Kann ich dann jetzt aussteigen?«, ruft das zarte Stimmchen aus den Tiefen des Autos.

»Wenn du willst, Babe, aber es ist arschkalt«, ruft Ben zurück und reckt den Hals, um an mir vorbei aufs Meer zu schauen.

»Heute ist es sehr kalt. Aber im Sommer ist es hier oben wunderschön, und bei eurer Hochzeit wird das Wetter sicher fantastisch sein.«

»Handfasting«, spuckt Ben mit seiner *Knife-Edge*-Stimme aus. Was ich etwas verstörend finde, immerhin hat er einen roboterhaften Ex-Soldaten gespielt, der darauf programmiert war, sich an seinen Feinden zu rächen.

»Handfasting. Natürlich. Aber lasst uns das doch im Demelza's besprechen, das ist unser Café hier auf dem Gelände. Hier draußen ist es doch ... ein bisschen kühl«,

schlage ich vor. »Mein Team hat schon heiße Schokolade und Kuchen vorbereitet.«

»Sag ihr, dass ich keine Milchprodukte vertrage«, meldet sich die Stimme wieder.

Oh Gott, es *mus*s Lily sein.

»Lily verträgt keine Milchprodukte«, wiederholt Ben eindringlich.

»Ich weiß, das habe ich schon berücksichtigt. Es gibt eine große Auswahl an laktosefreier Kost im Café, und wir können dort in Ruhe über die Speisen und die Dekoration für eure Feier sprechen. Dort haben wir es viel gemütlicher. Ihr müsst noch nicht mal aus dem Auto steigen, ich zeige euch den Weg«, rufe ich laut gegen einen erneuten Windstoß, damit mich auch die zarte Stimme hört.

Ben blickt über meinen Kopf hinweg in Richtung des Wegs, der zum Demelza's hinunterführt, und dann zu seinem Aufpasser.

»Ist das okay, Harry?«

Harry nickt langsam. Sein Schädel ist rasiert wie Jake Gyllenhaals in *Jarhead*, aber er ist mindestens einen Kopf größer und schätzungsweise zwanzig Kilo schwerer, als Jake es wahrscheinlich ist. Der Stoff seines langärmeligen grauen Shirts spannt sich über seinem riesigen Bizeps, als hätte er dort eine Grapefruit hineingesteckt. Neben ihm wirkt Ben wie ein Zwerg.

»Okay, Leute, packen wir's an«, sagt Ben, als müsste er sich nun den Mächten der Dunkelheit stellen, nicht einer heißen Schokolade und einem meiner Scones.

Ben steigt wieder in den BMW, und Harry schließt die Tür hinter ihm, sodass ich bibbernd auf dem Hof zurückbleibe.

Dann öffnet Harry die Beifahrertür. Er sagt nichts, sondern wendet mir nur sein schwarzes Sonnenbrillengesicht zu und nickt. So richtig viel sieht er durch die Brille wohl nicht, der Winter in Cornwall ist ziemlich dunkel. Aber wer weiß, vielleicht versteckt er dahinter ja Eyeliner und falsche Wimpern, das wäre schon sehr, sehr lustig.

Ich unterdrücke ein Kichern, das auf jeden Fall mehr von Nervosität als von Freude zeugt, folge seiner Aufforderung und steige in den BMW. Während ich in den Ledersitz sinke, deutet Harry mit einem Finger auf den Weg, der vom Parkplatz hinunter zum Café führt. Warum sagt er nichts? Vielleicht kann er nicht sprechen? Für den Fall, dass er wirklich stumm ist, nicke ich energisch und deute in dieselbe Richtung.

Und schon schaukeln wir sanft den kurzen Pfad zum Café entlang. Niemand sagt etwas, aber innerlich schreie ich. Erstens: Wenn Cal nicht bald auftaucht, bringe ich ihn um. Und zweitens: Wenn er auftaucht, bringe ich ihn trotzdem um, weil er uns diese bescheuerte Hochzeit aufgehalst hat.

Ich drücke alle Daumen, Zehen und Sonstiges und tröste mich damit, dass es nach diesem Anfang nur besser werden kann. Demelza's war ein paar Tage lang geschlossen, weil um diese Jahreszeit wenig los ist. Zum Glück habe ich die Hochzeitspräsentation schon gestern Abend fertig gemacht und nicht erst heute. Jetzt kann ich nur noch hoffen, dass Nina und Shamia Zeit hatten, die Sachen vorzubereiten, die ich unseren Gästen versprochen habe.

Lichter leuchten einladend in den Fenstern des Cafés, das letzten Sommer noch eine alte Lagerscheune war. Die

starken Steinmauern trotzten den schäumenden Wellen und dem wilden Tosen des Atlantiks, der direkt davorliegt. Harry stoppt den Wagen und springt hinaus. Er hält einen riesigen Regenschirm über Ben und Lily, während sie im heftigen Schneeregen vom Auto zum Café laufen. Ich hoffe, Demelza's kann unser frostiges Paar verzaubern wie schon so viele Leute, aber ich fürchte, diese beiden sind eine *ziemlich* harte Nuss.

2

»Bitte macht es euch gemütlich. Der Kaffee und die anderen Getränke sind sofort fertig. Tut mir leid, wir haben euch nicht ganz so früh erwartet, aber wir kriegen das schon hin. Wir freuen uns, dass ihr es überhaupt einrichten konntet, Isla hat uns schon erzählt, wie beschäftigt ihr seid.« Ja, ich weiß, dass ich wirr vor mich hin plappere, um meine Nervosität zu überspielen, als wir das Café betreten, aber das Treffen hat nicht gerade optimal begonnen – *und wo zum Teufel bleibt Cal?*

»Sonst kommen wir immer zu spät, stimmt's, Babe?«, meint Ben und lässt Lily den Vortritt. Sie ist vielleicht ein fünfundfünfzig groß, und ihr dicker, silberner Puffa-Mantel reicht ihr bis an die Zehen. Mit ihren zierlichen spitzen Stiefeln wirkt sie wie eine sehr glamouröse Elfe. Ihre pelzbesetzte Kapuze verdeckt ihre Gesichtszüge, aber sie lächelt auf jeden Fall.

»Immer«, kichert sie. »Wir sind berüchtigt dafür, aber wir dachten uns, heute überraschen wir mal alle.«

Na toll, denke ich. Aber irgendwie mag ich Lilys Humor, denn er macht mir Hoffnung, dass sie vielleicht doch aus Fleisch und Blut ist wie wir anderen auch.

Wie gesagt, Demelza's ist mein Café, aber auch nach sechs Monaten kommt mir dieser Ort immer noch besonders vor, es ist so gemütlich hier, man fühlt sich direkt wohl. Wir haben alles gegeben, damit es an diesem kalten Wintermorgen möglichst einladend ist, in Tonkrügen auf den Fenstersimsen stehen für ein paar Tupfen gelben Sonnenschein sogar frühe Narzissen. Bunte Freesien schmücken alle Tische, und wir haben die Plätze direkt am Fenster mit dem Vintage-Porzellan gedeckt, das ich letzten Sommer im Farmhaus gefunden habe. Von den Fenstertischen aus sollten Lily und Ben den Meerblick genießen können. Die Kaffeemaschine gurgelt schon, und der Raum ist erfüllt vom Duft frischen Gebäcks. Im Hintergrund spielt leise Folkmusik aus Cornwall. Ich bin sehr gespannt und hoffe, es gefällt ihnen.

Ben lässt sich auf eine Bank fallen und greift nach einer Tasse, als hätte er so etwas noch nie gesehen. Lily bleibt in der Mitte des Raums stehen. Sie streift sich die Kapuze ab, und ihre glänzende, rote Mähne fällt ihr über den Rücken. Obwohl sie kaum Makeup trägt und in dem schimmernenden Mantel fast verschwindet, ist sie dennoch atemberaubend. Als wäre sie kein richtiger Mensch, sondern eine Fee in einem Kinderbuch. Sie dreht sich langsam um sich selbst und hebt die Arme, als würde sich das Café mitdrehen, wenn sie es nur befiehlt.

Ich halte den Atem an. Sie könnte sich ganz einfach in diesem Moment gegen Kilhallon entscheiden, und das wär's.

Denn das Café und diese Anlage sind nicht besonders glamourös, selbst wenn wir uns kaputtschufen und unser Bestes geben. Letztendlich ist das hier nur ein Ort zum Wohlfühlen im wilden, schönen Cornwall.

Lily seufzt tief, als hätte sie gerade eine besonders anstrengende Yogastunde beendet. Mein Herz rast. Ich kämpfe gegen den Drang an, mir die schwitzigen Hände an der Jeans abzuwischen, während ich das Urteil dieses großen Stars über mein kleines Café abwarte.

Lily sieht mich direkt an, mit einem traurigen, aber liebenswürdigen Lächeln.

»Dieser Ort hat etwas ... *Beruhigendes*. Es ist, als würde man in eine dicke, kuschelige Decke gehüllt werden. Sehr authentisch. Ja, es gefällt mir hier. Es gefällt mir sehr.«

Ich würde am liebsten einen tiefen Seufzer der Erleichterung ausstoßen, auch wenn sich ein Teil von mir wünscht, Lily, Ben und Harry würden sofort wieder in ihr »Schauspielermobil« steigen und aus Kilhallon verschwinden. Ja, es ist aufregend, dass sie hier sind, und es wäre eine tolle Reklame für die Anlage und das Café, aber ich habe jetzt schon genug von der Anspannung bei dem Versuch, ihren Erwartungen gerecht zu werden. *Beruhige dich*, würde Cal sagen, *sei einfach du selbst*.

Aber er ist ja nicht hier, oder?

Lily setzt sich neben Ben auf eine unserer alten Eichenbänke. Sie nimmt sich ein Vintage-Gobelinkissen, das ich aus dem Farmhaus »recycelt« habe, und drückt es an sich. Ben beschäftigt sich mit seinem Handy. Harry hat sich mit verschränkten Armen an einem Tisch in der

Nähe niedergelassen. Wenn er auf einem Stuhl sitzt, wirkt der wie ein Kindergartenmöbelstück.

»Was dürfen wir euch allen denn bringen, bevor wir über die Menüs und das Essen sprechen? Ich dachte, wir wärmen uns erst mal hier auf und drehen später eine Runde durch die restliche Anlage und zum Ort der Hochzeitsfeier...«

»Handfasting«, murmelt Ben, ohne von seinem Handy aufzuschauen. »Den offiziellen Teil machen wir ein paar Wochen später im Standesamt bei uns zu Hause. Das wird niemanden mehr interessieren, nachdem wir hier groß gefeiert haben.«

»Isla hat gesagt, ihr wollt eine einfache Zeremonie, so ganz ungekünstelt?«, taste ich mich heran.

»Oh ja, wir wollen nichts Großes, stimmt's, Ben? Ich finde diese Hochzeiten mit zigtausend Leuten ganz schrecklich, bei denen Braut und Bräutigam auf Thronstühlen sitzen und alle im Hubschrauber anreisen.«

»Gibt es einen Hubschrauberlandeplatz?«, wirft Ben ein.

»Nein, tut mir leid. Es gibt ein Feld, das Rettungsdienste zur Not nutzen können, aber keinen Hubschrauberlandeplatz.«

»Oh.« Er schaut wieder auf sein Handy.

Lily streicht sich über den Rock. »Isla hat gesagt, einen schöneren Ort könnten wir nicht finden, vor allem, wenn die Sonne scheint.«

»Ich hoffe, dass sie scheint. Aber wir werden ein Zelt haben, also sind wir für alle Eventualitäten gerüstet.« Wenn wir Glück haben, denke ich und erinnere mich daran, wie Islas Verlobungsparty fast einem Sommerge-

witter zum Opfer fiel. Diesen Tag werde ich aus diversen Gründen nicht vergessen; zum Schluss musste ich Cal aus dem Ozean retten, denn er hatte den Anblick, wie Isla und sein bester Freund Luke ihr Glück feierten, nur mit reichlich Alkohol ertragen können. Das ist jetzt gerade mal acht Monate her, und so vieles hat sich verändert. Ich glaube wirklich, dass Cal inzwischen über Isla hinweg ist, obwohl er gesagt hat, er könne sich niemals »entlieben«.

Nina wartet hinter der Theke und starrt zu den Gästen, als glaubte sie zu träumen.

»Also, was darf ich euch zum Trinken anbieten?«, frage ich lächelnd. Am liebsten würde ich noch mal versuchen, Cal zu erreichen, aber ich will mir vor unseren Gästen nicht anmerken lassen, dass ich ganz leicht panisch bin.

Lily bestellt einen Kamillentee und Ben einen doppelten Espresso.

»Was ist mit dir, Harry?«, frage ich. Jetzt muss er etwas sagen, er *muss*.

Er brummt.

»Er nimmt einen Earl Grey mit Zitrone. Ohne Milch«, antwortet Ben, der immer noch auf seinem Handy herumtippt.

»Oh ... Okaaaay.« Ich bin überrascht, dass Harry keine geschmolzenen Stahlträger trinkt. »Nina? Würdest du dich bitte um die Bestellung kümmern?«

Nina wirkt noch eine Sekunde lang wie erstarrt und macht sich dann eilig hinter der Theke zu schaffen. Sie dreht die Musik etwas lauter, und das, zusammen mit dem Zischen und Blubbern der Kaffeemaschine, führt dazu, dass es sich fast nach einem ganz »normalen« Café Tag anfühlt.